

Nur ein defekter Aufzug oder schon Diskriminierung?

In einem Workshop am Gymnasium Taunusstein beschäftigen sich Schüler mit der Frage, wo Benachteiligung anfängt. Und ziehen am Ende des Projekts ein gemischtes Fazit.



Von **David Kost**
Redaktion Rheingau-Taunus

TAUNUSSTEIN - Ein defekter Aufzug an einem Bahnhof und ein Passant im Rollstuhl kommt deshalb gar nicht oder nur mit großer Anstrengung weiter. Ist das Diskriminierung – oder nur ein unglücklicher Zufall? Mit Fragen wie dieser haben sich in der letzten Woche vor den Sommerferien Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe elf am Gymnasium Taunusstein in einem Projekt zum Thema Menschenwürde beschäftigt. Entwickelt hat den Workshop die Arbeiterwohlfahrt (Awo) im Rheingau-Taunus-Kreis, gemeinsam mit der Bildungsstätte Anne Frank.

An jedem Tag des mehrtägigen Workshops beschäftigten sich die Jugendlichen dabei mit unterschiedlichen Schwerpunkten: Von den Grundlagen rund um die Menschenrechte über verschiedene Formen von Diskriminierung bis zu möglichen Folgen im Alltag. Auch Antisemitismus und antimuslimischer Rassismus waren dabei Thema.

Eine zentrale Frage im Workshop: Ab wann ist für Menschen überhaupt etwas diskriminierend? Zu verschiedenen Beispielen und Szenarien – etwa dem defekten Aufzug, aber auch bei der Frage, ob es diskriminierend ist, wenn eine Cafeteria kein koscheres Essen anbietet – sollten sich die Schüler positionieren. Hierfür hatten die beiden Leiterinnen des Kurses den Klassenraum in eine Skala eingeteilt: Wer eine Situation sehr diskriminierend fand, sollte ans eine Ende des Raumes, wer sie nicht diskriminierend fand, ans andere.

Zudem analysierten die Schülerinnen und Schüler eine Strophe eines Rap-Songs, den der Künstler Azzi Memo 2020 in Gedenken an die Opfer des Anschlags in Hanau veröffentlicht hat. Das Auseinandersetzen mit der Wahrnehmung von Diskriminierung ist aber nur ein Aspekt des Workshops, wie Susanne Gerngroß erklärt. Sie ist bei der Awo im Rheingau-Taunus-Kreis Projektleiterin für den Workshop, der auch in anderen Schulen im Kreis abgehalten wird. „Wir wollen nicht nur Themen erklären, sondern einen Perspektivwechsel machen und Denkanstöße geben“, erklärt Gerngroß. Hierzu gehörte auch, dass die Schüler konkrete Lösungsansätze entwickelt haben, wie Diskriminierung im Alltag verhindert werden kann – oder ihm zumindest entgegengewirkt werden kann.

Auch hier kamen wieder verschiedene Szenarien zum Einsatz. Die Schülerinnen und Schüler sprachen darüber, was man hier im Alltag unternehmen könnte, und hielten die Ergebnisse auf Plakaten fest.

Und wie fällt das Fazit nach vier Tagen Workshop aus? Das mit den von Gerngroß angesprochenen Denkanstößen scheint geklappt zu haben: „Ich habe auf gewisse Situationen noch mal einen anderen Blickwinkel bekommen“, sagt Schülerin Rebecca.

„Perspektive der Betroffenen einzunehmen ist wichtig“

Mehrere Jugendliche haben zudem für sich mitgenommen, dass es wichtig ist, öfter die Perspektive der Betroffenen einzunehmen. Gleichzeitig warnt Mitschüler Raphael beispielsweise davor, auf der anderen Seite immer direkt einen Verursacher und Schuldigen zu suchen und diesen zum „Täter“ zu machen – auch hier gehe es darum, sich die Umstände, die zu einer Diskriminierung im Alltag führen, genauer anzuschauen. Insgesamt sei ein solcher Workshop sinnvoll, glaubt Anna, denn er schaffe die Voraussetzungen, um im Alltag Diskriminierung zu erkennen.

Es gibt unter den Teilnehmern aber auch skeptische Stimmen zur nachhaltigen Wirkung des Projekts: Es sei teilweise schwierig gewesen, offen über so ein sensibles Thema zu diskutieren, verschiedene Ansichten zu akzeptieren und mit anderer Meinung akzeptiert zu werden. Und Schüler Manprit befürchtet, dass eine zu häufige Beschäftigung mit dem Thema zu Abstumpfung führen könnte. Denn: „Ich bin unsicher, ob wir die richtige Zielgruppe sind“, sagt er. Die Aufmerksamkeit für den Umgang mit Diskriminierung sei durchaus hoch bei den Jugendlichen, glaubt er. Wenn man sich dann an der Schule zu häufig mit dem Thema befasse, fürchte er, dass man es in der Freizeit und im Alltag eher verdränge.